

Clowns im Altenheim

Atmosphäregestalter, ästhetische Arbeiter und seelische Kraftwerke(r)

Hinführung

Dieser Beitrag soll darauf hinweisen, dass es auch und vor allem in den Einrichtungen der Altenhilfe das Leben zu feiern gilt. Das heißt, Ästhetik und Werte wie Zuwendung, Hingabe oder Freude über die kleinen Schritte und Dinge im Leben auf eine allgemein begehbbare kulturelle Plattform zu bringen. Es muss dort zugegebenermaßen bei aller feststellbaren Tristesse, Einsamkeit und Scheitern Möglichkeiten geben, Nischen der Freude zu erbauen und ein Bewusstsein zu schaffen, dass die Hinwendung zum menschlichen Leben und Sterben als sinnstiftendes Element für die dort lebenden und berufstätigen Menschen essentiell ist.

Damit eine solche kulturelle Plattform sichtbar, erlebbar und spürbar wird, braucht es Feierstunden, Rituale und Begegnungen. Das Wirkmittel „Humor“ kann dabei als Transformator oder als Schmiermittel eingesetzt werden. Humor dient als Kitt in den (häufig brüchigen) Beziehungen zwischen Patientinnen und Patienten, Bewohnerinnen und Bewohnern, dem Pflegepersonal, den anderen Therapeutinnen und Therapeuten, den Ärzten und all jenen, die am Geschehen beteiligt sind. Die Clowns sind dabei wichtige Vehikel, die diese „Wirkmächtigkeit“ des Humors transportieren. Sie sind Unterstützer, Inspiratoren und Philosophen, die zur Reflexion des eigenen Daseins in den Einrichtungen der Altenhilfe beitragen können.

Ich möchte in diesem Text auf die Notwendigkeit einer ästhetischen Kultur in den Institutionen der

Altenhilfe bestehen. Dies gelingt mit wenig Geld, aber mit enorm positiven Auswirkungen. Ich will sogar so weit gehen und den Humor und seine Protagonisten – die Clowns – als Kraftwerke(r) bezeichnen. Sie sind Humanisierungsarbeiter, Störenfriede, Friedensbotschafter, Prügelknaben, Geheimnisträger, Leidensgenossen, Fenster zur Außenwelt und sie sind schlau. Letzteres ist mir wichtig. Denn ich bin selbst Clown. Als Humorist bin ich deswegen schlau (geworden), weil ich mich bewusst vor vielen Jahren im Rahmen einer fundierten künstlerischen Ausbildung auf diesen Weg begeben habe. Und schlau ist auch, dass ich damit im Rahmen meiner Arbeit als Pflegewissenschaftler stete Perspektivwechsel innerhalb der Institutionen der Gesundheitsversorgung einnehmen darf. Ich kann, darf und muss die Regeln der Institution konterkarieren und als freies Radikal inspirieren und irritieren. Das Schlauste aber ist: Es macht Spaß! Und manchmal ist es sogar ein Fest, nämlich ein Fest menschlicher Begegnungen.

Dieser Beitrag soll auf ausgewählte Eigenschaften der Humorintervention mit Clowns eingehen, insbesondere auf die Arbeit von Clowns in Alten- und Seniorenheimen. Es gäbe natürlich auch viel zu den Einsätzen in den Kinderkliniken zu sagen. In meinen Ausführungen möchte ich aber zeigen, dass besonders in den Institutionen der Altenhilfe diese Einsätze von besonderem Belang sind, da dort Geist, Sinn und Identitäten der Bewohnerinnen und Bewohner und der helfenden Berufe

bedroht sind. Zum zweiten möchte ich noch über den Einsatz von ästhetischen Anteilen in Bildungskontexten sprechen. Dazu aber später.

Clownerie in Senioreneinrichtungen

Clowns in Einrichtungen des Gesundheitswesens einzusetzen ist nichts Neues. Michael Christensen gilt als Begründer einer Bewegung, die zum Ende des letzten Jahrtausends über den großen Teich nach Europa geschwappt ist. Christensen selbst hat seinen schwerkranken und sterbenden Bruder als Clown in einer Klinik in den Vereinigten Staaten besucht und dabei schnell bemerkt, dass diese Idee zu einer weltweiten Bewegung werden kann. Dazu will ich eine kurze stellvertretende deutsche Entstehungsgeschichte, nämlich die des Vereins KlinikClowns Bayern e.V., zeichnen.

1998 hat sich ein kleiner Kreis

um die Gründermutter Elisabeth Makepeace in München zusammen gefunden. Vor 17 Jahren war es nur ein kleines Team von zwei Clowns, die sich in das Dr. von Haunerschen Kinderspital in München aufgemacht hatten und sehr schnell bayernweit auch in andere Kliniken, in denen Kinder versorgt wurden. Aufgrund des großen Medienechos kamen unmittelbar danach auch erste Anfragen aus Senioreneinrichtungen. Mittlerweile sind Clowns in Einrichtungen der Altenhilfe, der Behindertenhilfe, in den Kliniken für Kinder und auch in Erwachsenenbereichen eingesetzt. Auch vulnerable Bereiche wie Onkologie und Palliative Care entdecken die Arbeit der Clowns mehr und mehr.



Um potentielle Missverständnisse vorweg auszuräumen: Ich spreche an dieser Stelle nicht von Zirkusclowns oder grell überschminkten Clowns aus der Manege, sondern von Menschen, die aufgrund ihrer künstlerischen Ausbildung hohe Sensibilität für Mensch und Moment aufbringen. Die Kostüme sind dezent, chic, aber auch „knapp daneben“, so lässt es sich wohl am besten auf den Punkt bringen. Markenzeichen ist aber selbstverständlich die rote Nase. Die Clowns aus dem Verein KlinikClowns Bayern e.V. (inzwischen sprechen wir von rund 60 Clowns, die in insgesamt über 60 Einrichtungen wie Kliniken und Altenheimen von Aschaffenburg bis Garmisch-Partenkirchen eingesetzt sind) bilden sich regelmäßig fort. Workshops, Meetings, Supervisionen, um sich fachlich, methodisch, aber auch personal zu bilden, sind für jeden der Clowns verbindliche Voraussetzungen, um die Qualität im Verein KlinikClowns Bayern e.V. zu sichern.

Seit dem Jahr 2012 hat sich auch ein wissenschaftlicher Beirat bestehend aus Fachleuten aus der Gesundheits- und Klinikszene zusammengefunden, um die Arbeit der Clowns auch wissenschaftlich fundiert und elaboriert nach außen darzustellen. Zu diesem Zwecke wurden bereits wissenschaftliche Arbeiten in Auftrag gegeben und stehen derzeit kurz vor Beendigung.

Die Arbeit der Clowns in Altenhilfeeinrichtungen unterscheidet sich maßgeblich von den Besuchen in den Kinderkliniken. Zuerst ist es wichtig anzumerken, dass die

Clowns sowohl in Klinik als auch im Heim immer im Spielpaar auftreten. Sie führen keine festen Nummern vor, sondern sie entscheiden blitzschnell im Zimmer des Bewohners, was das „Spiel“ ist. Sollte kein Besuch erwünscht sein, so gehen die Clowns. Wir sprechen hier also nicht von „Zwangsbespaßung“. Es geht nicht darum, etwas zu inszenieren, sondern vielmehr darum, hinzuhören und das Angebot, das die Bewohnerinnen und Bewohner machen, anzunehmen. Den Geschichten, die erzählt werden, aufmerksam zuzuhören, dem Wunsch nach Musik nachzukommen, Berührungen auszuüben, wo keine verbale Kommunikation mehr möglich ist. Die drei wesentlichen Zugänge in der Arbeit mit pflegebedürftigen und alten Menschen sind somit die Kommunikation, Berührung und Musik.

In allen Dreien steckt aber ein Wesentliches: das Berührtsein. Es ist ein Berührtwerden im leiblichen Sinne, die Erinnerung im Lied wach werden lassen, das biografisch Erlebte künstlerisch zu rahmen, die, wenn vorhanden, Teilnahmslosigkeit und Tristesse atmosphärisch zu verändern. Ich schildere hier explizit keine esoterischen Hintergründe, sondern theoretisch fundierte Ansätze aus Neuer Phänomenologie, Leibphänomenologie oder Neuer Ästhetik.

Nun, es lässt sich womöglich streiten, ob dazu nicht Therapeuten oder andere speziell gebildete Menschen (die es womöglich schon gibt...) eingesetzt werden sollten. Sogleich möchte ich aber entgegenen: Der Clown als Künstler und

Humorist ist deswegen notwendig, weil er vieles überwindet, was die Institution vorgibt: die Grenzen, die Wünsche, die Interessen und die Zwecke. Clowns sind somit kulturelle Botschafter in einer sozial-institutionalisierten „Parallelwelt“. Clowns sind Medien, die mit dem Mittel „Humor“ Atmosphären wandeln. Clowns sind anarchische Wesen, die bewusste Fragen zu Wünschen, Interessen einerseits und zielgerichteten institutionellen Zwecken andererseits, stellen. In der offenen, unvoreingenommenen und rein dem Menschen zugewandten Sichtweise ergeben sich durch die Formulierung dieser Fragen Widersprüche. Kindlich naiv wundert man sich, welche uninterfragten Rituale und Verhaltensweisen grundsätzliche Sichtweisen des gesunden Menschenverstandes abgelöst haben. Es sind die Regeln der Institution, die Offenheit, Beseeltheit und Begeisterung verdrängt haben.

Altenheime als Krisengebiete

Die Altenhilfeeinrichtungen

befinden sich seit Einführung der Pflegeversicherung Mitte der Neunziger Jahre im letzten Jahrhundert in einem tiefgreifenden Wandel. Ich möchte soweit gehen und die Pflegeversicherung für die Pflege selbst als Fluch und Segen zugleich betrachten. Die Anreize, die das System gibt, gehen dahin, dass die hohe Pflegebedürftigkeit monetär „belohnt“ wird. Pflegerische Arbeit, die Menschen in ihrer Hilfebedürftigkeit unterstützt und den Zustand der Bewohnerinnen und Bewohner pflegerisch-therapeutisch-begegnend verbessert,



Susie Wimmer alias Dr. Edda Chokolina Knall-Zausel und Alex Strauss alias Dr. Willi Schmarrn mit einem Bewohner eines Altenheimes

dagegen kaum oder gar nicht. Was demnach manageriell in den Fokus für die Einrichtungen rückt, sind Fragen, die sich an dieser spezifischen Rentabilität orientieren oder Erfolgskriterien, die sich an äußeren und in den Dokumentationen nachweisbaren Kriterien messen und vergleichen lassen. Philosophische Fragen des Daseins, der Hoffnung, der Zuwendung oder der Lebenszeitgestaltung müssten demnach in eine verwaltbare und nachweisbare Form gebracht werden, ein Unterfangen, das aufgrund der zutiefst innewohnenden subjektiven Perspektiven und Anschauungen nicht gelingen kann. Diese Tatsache entmutigt viele der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Pflege, da sie in diesen zutiefst

humanistischen Ansätzen Sinn für ihr tägliches Handeln finden.

Die inzwischen aufgrund der Personalnot, des hohen Verwaltungsaufwandes und einem fragwürdigen Qualitätsverständnis entstandenen Zustände in den Einrichtungen der Altenhilfe treiben die Pflegenden vielfach in die Flucht. Protektive Faktoren vor Burn-Out, wie eine gute Leitung, hohe Handlungsspielräume, stabile Teams oder gute theoretische Ausbildung stehen inzwischen mehr und mehr auf dem Spiel und lassen pflegerische Arbeit zunehmend prekärer erscheinen. Ich will hier noch weiter zuspitzen und von Heimen als Landschaften sprechen, die zu Krisengebieten geworden sind.

Selbstverständlich gibt es auch Einrichtungen, die unter den geschilderten Bedingungen noch immer Außergewöhnliches leisten und hervorragende Arbeit anbieten. Clowns können in diesen Heimen wertvolle Hilfestellung zur Reflexion sein. Sie können zur Burn-Out-Prophylaxe des Personals beitragen. In denjenigen Heimen, wo – aus welchen Gründen auch immer – vieles misslingt, tragen Clowns dazu bei, kleine Portionen von humanistischen Pflänzchen zu säen. Für die Bewohnerinnen und Bewohner geht es dabei um einzelne Momente der Entlastung. Exemplarisch führe ich hier verwirrte Menschen an, die sich unbefangen und ohne Zeitdruck in die Erinnerung beim Liedersingen einlassen können. →

Schilderungen einer Clownsfrau

Susie Wimmer, „Clownurgestein“ berichtet aus ihrer Arbeit im Altenheim.

„Clown im Altenheim sein ist für mich ein Geschenk.“

Ich darf leidenschaftlich absichtslos sein, muss nichts erreichen, erledigen, tun. Ich gestatte mir, noch nicht mal lustig sein zu müssen, ich darf zuerst einmal nur da sein, ich habe Zeit. Ich darf warten, bis unsere Existenzen sich treffen. Ich folge philosophischen Diskursen und ich darf mit in die völlig abgefahrenen Welten der dementen Menschen reisen. Da wir nicht der üblich linearen logischen Denkweise folgen, die Verrücktheiten nicht zulassen kann, dürfen wir unglaubliche, unmögliche Erlebnisse teilen. Diese dürfen bleiben oder ggf. auch wieder sofort im/vom Universum vergessen werden: wie... 14 mal hintereinander herzhaft das Kufsteinlied singen, weil's „so schön ist“ (Frau S. aus M.). Wir geben den Bewohnern und uns jede erdenkliche Erlaubnis: z. B. kann auch schon mal bei der ersten Begegnung nach 5 Sek. geheiratet werden, „weil man sich so liebt“ (Herr W. aus S.)

Bei uns kann man nichts falsch machen:

„Lassen Sie mich doch mal spüren/vergleichen, welche Körbchengröße ist das?“ (Frau S. aus F.)

Wir sind neugierig auf den Kosmos der Bewohner:

Eine Dame in A. brüllte immer wahnsinnig laut, einmal brüllte ich spontan zurück. Reaktion: „Ah, endlich versteht mich jemand!“ (Eine Frau in A.)

Der demente Mensch spiegelt unsere inneren Zustände und fordert uns zu 100% Ehrlichkeit heraus:

„Du stinkst aus dem Mund“ (Frau V. aus F.) oder „ich liebe dich, du bist ein elendiger Schatz“ (Frau S. aus M.).

Durch/mit Clowns/Lachen kann man Abstand zum Problem gewinnen oder auch mal so richtig mitten ins Thema „reinspringen“: z. B. ...

Die sehr kleine zarte Frau K. aus W. hatte eine Mordswut, ich sprach sie daraufhin an und erbot mich als Boxbeutel, wir rangelten und rauften eine kleine Weile, ballten die Fäuste und stampften zornig auf, dann wars vorbei und Frau K. ging strahlend weiter. Wir nutzen das körperliche Wissen, auch durch unsere physische Lebendigkeit beeinflussen wir z.B. über die Spiegelneuronen die Körperlichkeit der anderen, sie richten sich auf, bekommen Energie.

Die Tatsache, daß wir immer wieder kommen, schafft enormes Vertrauen: eben so...

Am Telefon durfte ich der Tochter von Herrn G. aus M. seine aktuellen Bankgegebenheiten vorlesen, ein ehemaliger Kripobeamter erzählt uns Erlebnisse aus seinem Beruf, die ihn offensichtlich noch heute beschäftigen.

Wir können durch unsere Wertfreiheit „peinliche“ Situationen für alle Beteiligten erleichtern: nämlich...

Frau F. aus M. ging nackt durch die beschützende Station, wir fragten sie, ob wir sie zum FKK-Strand begleiten dürfen und geleiteten sie in ihr Zimmer.

Wir sind für alle da, es kommt vor, dass sich das Personal, auch ein Pflegedienstleiter mal bei uns ausweint.

Mit uns kann man auch darüber sinnieren, „wie es wohl ist, tot zu sein?“ (Frau K. in B.) und auch im Sterbebett sagte Hr. W. aus F.: „Sie bringen mich schon wieder aus meinem Rhythmus, aber es ist schön, dass sich unsere Seelen haben begegnen dürfen.“ Frau Z. aus M. durfte ich auf ihren Wunsch hin, in Absprache mit den Hinterbliebenen noch bis ins Grab als Clown begleiten. „Ein größeres Geschenk gibt es nicht.“

Literatur zur Vertiefung

Bossle, M. (2015) Kunst als Erfahrung. Ausgewählte Grundgedanken John Deweys als Argumente für ästhetische Pflegebildungsprozesse. In: PADUA 10, 1 (in Erscheinung)
Bossle, M.; Beer, M.; Greyer, M.; Grünfeldt, L.; Stark, J.; Zeller, S. (2010) Licht und Farbe: Phänomenologie in Anwendung. Arbeitsergebnisse und Reflexionen. In: PADUA 5, 1: 14-22.
Dewey, J. (1980): Kunst als Erfahrung. Frankfurt/Main: Suhrkamp

Rittelmeyer, C. (2012) Warum und wozu Ästhetische Bildung? Über Transferwirkungen künstlerischer Tätigkeiten. Ein Forschungsüberblick. 2. Auflage. Oberhausen: Athena Verlag.
Uzarewicz, C. (2010) Zwischen Subjektivität und Wissenschaftlichkeit. Phänomenologische Methode in der Pflegebildung- Eine Annäherung. In: PADUA 5, 1: 6-13.
Uzarewicz, C.; Uzarewicz, M. (2005) Das Weite suchen. Einführung in eine phänomenologische Anthropologie für Pflege. Stuttgart: Lucius und Lucius.

Humor als Bildungsziel und -mittel

Abschließend möchte ich noch für den Humor als Bildungsziel und -methode werben. Humor ist nicht nur herzlich lachen, sich verstehen und im Miteinander sein. Humor ist eine Fähigkeit, die es zu entdecken (denn Humor hat jeder!), zu respektieren und zu erhalten gilt. Humor und miteinander humorvoll sein ist ein zentrales Bildungsziel für Menschen, die sich beruflich in krisenhaft zugespitzten Zuständen befinden. Es geht nicht um Sarkasmus oder Zynismus (am Humor entscheidet sich die Machtfrage!), sondern um Aufrichtigkeit, Wertschätzung und Toleranz. Die Neugierde, die Lust auf das Fremde und das Experimentieren mit den Sinnen ist eine Schlüsselmotivation, die es dabei besonders zu beachten gilt.

Wenn wir den Organisationen Sinn geben wollen, dann müssen sich die Akteure besinnen. Die Arbeit am Körper, die Arbeit an Wahrnehmung, Flexibilität und Spontaneität oder Kommunikations- und Statusspiele zeigen mehr, als jede Vorlesung je kann. Solche Erfahrungen sind für Menschen unverzichtbar, die erbaut werden sollen, denn sie stehen ein für ein Feld, das dringend Sinn braucht. Den Sinn findet man in den Begegnungen, den Kommunikationsakten, den Auseinandersetzungen. Humor kann hier Brückenbauer sein: Er kann Machtfragen überwinden, Konflikte bereinigen, das Miteinander und die Teams stärken.



Dr. Edda Chokolina Knall-Zausel (Susie Wimmer) im Kontakt mit einer Bewohnerin

Pflegende und professionelle Akteure in Altenhilfeeinrichtungen müssen deswegen ästhetische Arbeiter sein und werden. Mit Hingabe und Geist an die Arbeit zu gehen und das, was man tut, mit allen Sinnen zu tun, ist eine sicherlich mehr als herausfordernde Aufgabe. Wenn berufliche Akteure allerdings erfolgreich und gesund bleiben wollen, müssen sie diesen Ansatz nutzen und ihre Ressourcen stärken.

Workshops mit Humorbildnern, mit Clowns, mit phänomenologischen Arbeitern in pädagogischen Settings sind deswegen unverzichtbar. Ich drücke als Pflegewissenschaftler und Pädagoge hier unserer Gesellschaft alle Daumen und ende als Clown mit einem Zitat von Rita Mae Brown: „Wahnsinn ist, wenn man immer das Gleiche tut, aber andere Resultate erwartet!“ ■



Prof. Dr. Michael Bossle, MScN, Professor für Pflegepädagogik an der Technischen Hochschule in Deggendorf, Krankenpfleger, Pflegewissenschaftler, Clown und Musiker. Spielt regelmäßig als Clown in Einrichtungen der Altenhilfe in Niederbayern



Susie Wimmer, Freischaffende Performerin, Regisseurin aus München, unterrichtet Improvisation und Clownerie. Spielt als Clown ohne Grenzen in internationalen Krisengebieten und regelmäßig als KlinikClown in bayerischen Altenheimen und Krankenhäusern